

Das Lotterielos

Autor(en): **Roda, Roda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 30

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Lotterielos

Von Roda Roda

Sie: Ich habe mich nun entschlossen, was ich mit dem Hundertfrankenschein beginnen will. Ganz einfach: ich kaufe mir ein Lotterielos.

Er: Nein, das tust du nicht.

Sie: Du hast ausdrücklich erklärt, ich könnte das Geld ganz nach meinem Belieben verwenden. Und mir beliebt eben diese Art der Verwendung.

Er: Die törichteste.

Sie: Ich finde, es ist die vernünftigste. Für hundert Franken kriege ich ja doch nichts Gescheites. Wenn ich aber den großen Treffer gewinne — 500 000 Franken — ah, mein Lieber! Dann habe ich für mein ganzes Leben ausgesorgt.

Er: Wenn ... Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering. Reich mir mal den Prospekt der Lotterie her! Da, sieh: es gibt soviel Lose, daß ihr Kaufpreis zehn Millionen beträgt. Alle Treffer zusammen machen aber nur die Hälfte aus. Die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes ist also eins zu zwei. Mit anderen Worten: in dem Augenblick, wo du ein Los kaufst, hast du schon die Hälfte deines Geldes zum Fenster hinausgeworfen.

Sie: Das ist Unsinn.

Er: Das ist einfache, niedere Schaffirtenmathematik. Sie: Ich bin kein Schaffhirt. Ich nicht.

Er: Die Statistik hat erwiesen, daß du viel mehr Aussicht hast, vom Blitze getötet zu werden, als das große Los zu ziehen. Jährlich gehen hundervierzig Menschen an Blitzschlag zugrunde. Lotterien gibt es nur sieben.

Sie: Zugegeben, daß es nicht leicht ist, einen Treffer zu machen — man muß Glück haben. Die Ziehung aber ist in einem Monat. In einem Monat werde ich wissen, ob ich Glück gehabt habe oder ein anderer. Bis dahin, mein Lieber, gehört der große Treffer mir. Ich werde Tag und Nacht träumen, daß er mir gehört — und diesen ganzen Monat werde ich in Gedanken reich sein. Schon jetzt bin ich es — in Gedanken. Ich kaufe mir das Los.

Er: Du opferst also nicht nur dein Geld, sondern auch die Hirnkraft eines Monats. Denn was du in diesem Monat sinnst und planst, wird verfälscht sein durch die trügerische Erwartung eines Treffers, durch die Illusion eines nichtvorhandenen Reichtums.

Sie: Du bist gegen den Ankauf des Loses?

Er: Entschieden.

Sie: Ich bin ebenso entschieden dafür. Ich gehe sofort in die Kollektur.

Er: Wenn du für Vernunftgründe unzugänglich bist — ich kann dir nicht die Stiefelsohlen an den Parkettboden nageln.

— — — Einen Monat später.

Er: Du weinst?

Sie: Was fällt dir ein?

Er: Doch. Du weinst.

Sie: Wirklich nicht.

Er: Was ist geschehen? Ein großes — ein kleines Unglück?

Sie: Es ist Ziehung der Lotterie gewesen ... Ich habe vielleicht ein paar Tränchen in den Wimpern.

Er: Liebste, in diese Enttäuschung bist du mit sehenden Augen gerannt. Ich hatte dir sie rechtzeitig geöffnet.

Sie: Du?

Er: Nun, ich habe dich doch mit allen Mitteln zu hindern gesucht.

Sie: Mit allen Mitteln? Durchaus nicht. Du hast dich völlig passiv verhalten.

Er: Erlaub mal! Ich erinnere mich genau. 'Ich könnte dir', sagte ich, 'die Stiefelsohlen nicht an den Parkettboden nageln.' Waren das meine Worte?

Sie: Ja. Eine recht geschmacklose Redensart — das gibst du doch zu ... Dein ganzer Widerstand hat sich also auf eine geschmacklose Redensart beschränkt.

Er: Demnach bin ich schuld, wenn du hundert Franken verpulvert hast.

Sie: Natürlich.

Er: Das ist stark.

Sie: Ich finde, du hast dich ganz im Gegenteil als überaus schwach erwiesen. Du warst tief, mathematisch überzeugt, daß ich meine hundert Franken verlieren müßte. Hast aber geduldet, daß ich sie riskiere. Dulden heißt doch: sich passiv verhalten.

Er: Kurz, du hältst mich für verpflichtet, dir den Schaden zu ersetzen, der dir aus meiner Passivität erwachsen ist?

Sie: Ja, dieser Meinung bin ich. Wer einen Schaden verschuldet hat, muß ihn auch tragen.

Er: Gut. Hier hast du hundert Franken. Und wirst in Zukunft klüger sein.

Sie: Hoffentlich auch glücklicher.

Er: Wie meinst du das?

Sie: Nun, du hast mir ja genau vorgerechnet, daß jeder, der ein Los kauft, im selben Augenblick die Hälfte seines Geldes zum Fenster hinausgeworfen hat. Die ersten hundert Franken — die Hälfte — habe ich hinausgeworfen. Die zweiten hundert Franken haben nur die besten Chancen. Und ich müßte eine Närrin sein, wenn ich meine Chancen mutwillig aus der Hand gäbe. Ich kaufe mir ein Los.

Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Lösung von Seite 954

Lösung zu Fall 12: Spionage

Einer der Kommissare ging spontan, ohne sich vorher mit seinem Kollegen besprochen zu haben, auf den Generalstabschef zu und sagte: «Entschuldigen Sie, Herr Oberst, haben Sie vielleicht dieses Taschenmesser-Etui verloren?»

Der Oberst bejahte und nahm dankend die Hülle entgegen. Die Kommissare teilten sofort dem Kriegsministerium ihre Feststellungen mit. Am selben Tag wurde noch durch eine Kommission von Offizieren festgestellt, daß der Generalstabschef tatsächlich im Dienst einer ausländischen Macht Spionage trieb. Als er sich entdeckt sah, beging er am selben Abend im Hotel Selbstmord.

Dieser Fall des Oberst Redl geschah im Jahre 1913 in Wien.

Auskünfte
BICHET & CIE FÜR HANDEL UND PRIVAT

Formals André Piguet & Cie.
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

BASEL ... Falknerstraße 4
BERN ... Bubenbergplatz 8
GENÈVE ... Rue Cécile 13
LAUSANNE ... Petit Chêne 32
ZÜRICH ... Börsenstrasse 18

Was ist **Ricqlès?**

Bei der großen Hitze gibt Alcool de menthe de Ricqlès mit einem Glas Zuckerwasser ein erfrischendes, wohlschmeckendes Getränk von delikatem Aroma.



Sie kennen doch die sträh-nigen, verstaubten und zerzausten Haare nach sportlicher Betätigung. Man möchte sich vor niemand zeigen. Wenn man allerdings Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon bei sich hat, wirkt das Haar nach wenigen Minuten wieder wie frisch gewaschen. Einfaches Betupfen entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne die Ondulation zu zerstören oder einen grauen Schimmer zu hinterlassen. Ihr Haar sieht duftig, seidig glänzend und wie frisch frisiert aus.

SCHWARZKOPF
TROCKEN-SCHAUMPON
die Haarwäsche ohne Wassee
Grüne Pachtelkdose, für mehrere Monate ausreichend, Fr. 1.60.
DOETSCH, GRETHER & CIE, A. G. BASEL

LAMELLA
Der neue Stahlblech-Radiator der ZENT A.G. BERN
senkt Bau- und Heizkosten!